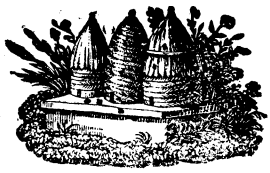
№ 16. Der 1838.

Breslauer Erzähler



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Montag, den 5. Februar. Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Breslau im Jahre 1938.

Eine merkwürdige Geschichte, von Gustav Roland.

(Fortsetzung.)

Auch die Häuser auf dem Neumarkte hatten sich merkwürdig und sehr vortheilhaft verändert, wer hätte den »polnischen Herrgott,« das »goldene Lamm,« die russige »blaue Marie« in diesen Prachtgebäuden wiedererkannt! Unter anderm hatte sich ein gewöhnliches Bierhaus durch die Länge der Zeit in ein »Museum der Kunst, der Aesthetik und Wissenschaft« verwandelt, und man erzählte uns, daß es schon von der dritten Generation Gelehrter bewohnt werde. Nichts erinnerte an den ehemaligen Platz, als der gute Gabeljürge, der noch eben so mit trockenem Munde dastand, wie vor hundert Jahren. —

Die frühere Gutegraupengasse bot einen freien Anblick der Neustadt dar; der alte Thurm, der zu meiner Zeit die Passage beengt hatte, war verschwunden, eine eiserne Brücke führte über die Ohlau, und wir traten in eine völlig neue Welt. Jetzt verdiente die Neustadt ihren Namen mit Recht, früher konnte er höchstens für Satyre gelten. Die rechtwinkligen Straßen wimmelten von Fabriken und Magazinen, Depots, Kunst- und Magenvergnügungsanstalten aller Art. Rübezahl winkte mir und wir traten in eine »Zucker-Kunstwaaren-Niederlage,« um eine Tasse Kaffee zu genießen, und die Zeitungen zu lesen. — O, meine Freunde, was für ein Lokal erblickte ich! — Das alte Perinische war ein armseliges Bäudel, Fuchsens Conditorei in Berlin eine mittelmäßige Kneipe dagegen! — Auch hier wurden wir von berittenen Markörs bedient, und kaum stand der Kaffee im schönsten chinesischen Porzellan vor uns, als ein kleiner Dampfwagen ganz allein an uns heranrasselte und vor uns still hielt. Zuerst wußte ich mir diese Erscheinung nicht zu erklären, aber bald sprang der Deckel des Wagens auf, und durch eine verborgene Feder hopsʼte ein 3 Ellen breites und 6 Ellen hohes Journal auf den Tisch und legte sich ehrerbietig neben unsere Tasse Kaffee. — Ich erfuhr, daß es die »Breslauer Zeitung,« und daß die Dampfgeschichte und der ganze sinnreiche Mechanismus blos der Bequemlichkeit der Gäste wegen eingerichtet sei.

Wir entrollten das literarische Ungeheuer, und begannen zu lesen.

Der Styl in den Politicis war noch so ziemlich derselbe, wie zu meiner Zeit. Es befanden sich Kriegsnachrichten aus Neu-Seeland und Monomotapa darin vor; der Kaiser von Australien hatte einen neuen Orden gestiftet, und in China waren 500 000 Menschen geköpft worden, weil sie so frech gewesen waren, zu behaupten, sie hätten ihren eigenen Kopf. — Unter der Rubik »Europa« stand mit großen goldnen Lettern:

»Neueste telegraphische Nachricht: »»Hier ist Nichts passirt.««

Desto reichlicher aber waren die Beilagen ausgestattet. Ankündigungen über Ankündigungen, meistens in den hochtrabendsten Ausdrücken, nicht selten in den schönsten Versen, und bei jeder Ankündigung war ein sauber lithographirtes Bild als Symbol des Inhaltes; Rübezahl meinte, die Sache sei nicht neu, schon vor hundert Jahren habe man angefangen, Hunde, Ochsen und Esel in den Zeitungen zu portraitiren, nur habe man es früher nicht zu so hoher Vollendung bringen können.

(Fortsetzung folgt.)

Belohnte Herzensgüte.

(Nach dem Französischen.)

(Fortsetzung.)

Nach einigen Minuten kam Ida mit einer ängstlichen Miene wieder, und legte die Börse auf den Tisch.

»Mein Herr,« sagte sie, »es ist nicht möglich, daß sie mir eine solche Summe haben geben wollen; hier ist sie zurück!«

»Warum nicht möglich?«

»Es ist zu viel! Ich habe ja nichts dafür gethan.«

»Nimm das Geld wieder und störe mich nicht weiter, ich habe Geschäftsbriefe zu schreiben.«

»Mein Herr, das ist zu viel, das ist nicht in der Ordnung.«

»Du hast kein Geld, mir fehlt es nicht daran; ich gebe Dir etwas davon, und das findest Du nicht in der Ordnung?«

»Das ist — —«

»Wie? Du erröthest? Es gehen Dir wohl böse Gedanken durch den Kopf!«

»O nein, mein Herr, gewiß nicht!«

»Höre Mädchen, Du bist mir nicht gleichgültig, denn ich halte Dich für ein sehr braves Mädchen; aber laß Du nun auch mir Gerechtigkeit widerfahren, und halte mich nicht für einen Verführer der Unschuld!«

»O Gott! mein Herr!«

»Nimm das Geld wieder und geh!«

»Aber, mein Herr, Sie geben mir vielleicht das Geld in der Erwartung, daß ich bei Ihnen in Dienst gehen werde?«

»Nein, ich will Dich schlechterdings zu nichts verpflichten. Du bist völlig frei, ja, Du kannst, wenn Du willst, noch heute dieses Haus verlassen!«

»Ach, mein Herr, Sie sind so gut; ich setze mein ganzes Vertrauen in Sie. Gewiß, ich will recht gern bei Ihnen bleiben, so lange Sie sich in Berlin aufhalten werden; erlauben Sie mir nur, Ihnen zu dienen, Ihre Zimmer zu besorgen, und für Sie zu arbeiten, wenn Sie etwas zu thun haben, was ich übernehmen kann.«

»Schon gut, Ida, ich werde Dich kommen lassen, wenn ich von Deinem guten Willen Gebrauch machen kann.«

»Wollen Sie mir wohl erlauben, eine halbe Stunde auszugehen? ich habe allerlei Kleinigkeiten einzukaufen.«

»Geh' nur Ida, gehe.«

Voll tiefer Rührung nahm Ida die Börse, und eilte aus dem Zimmer. Gleich darauf befahl ich einem Hausknechte, ihr von fern nachzugehen, ohne daß sie ihn bemerke, und mir sodann von ihren Gängen Nachricht zu geben. Ida kam zurück, und einige Minuten nach ihr der Hausknecht, der mir meldete, daß sie in einem Hause in der Wilhelmsstraße gewesen sei. — Bei wem, errieth ich leicht. — Sie habe, fuhr der Knecht fort, in zwei oder drei Kaufläden Verschiedenes eingekauft. Es war zehn Uhr, ich ging aus, und begab mich zu der armen Frau, welche früher bei Ida gewesen. Von dieser erfuhr ich, daß die edle Ida ihr vier Friedrichsd'or gebracht habe. Ich wollte dieses vortreffliche Mädchen ganz kennen, und ging nach dem Waisenhause, wo sie erzogen worden war; da vernahm ich die Bestätigung alles dessen, was sie mir gesagt hatte, ja man fügte die ehrenvollsten und rührendsten Zeugnisse über ihr Betragen und ihren Charakter hinzu. Ich ging nach meiner Wohnung zurück, Ida kam, und ich sah sie mit neuem Interesse. Ich ließ mir den Namen ihrer Freundin, der Näherin sagen, und trug meiner Wirthin auf, zu ihr zu gehen, und noch einige Nachrichten, wegen Ida dort einzuholen. Meine Wirthin erzählte mir dann, daß, als Ida's Freundin ohne Arbeit und krank gewesen sei, sie sie gepflegt, und des Nachts bei ihr gewacht habe. Ja, sie sei so weit gegangen, ihre Kleider zu verkaufen, um ihrer kranken Freundin Geld zu verschaffen, was diese erst zwei Tage nachher erfahren habe.

Fünf oder sechs Tage nachher kündigte ich Ida an, daß meine Angelegenheiten in Ordnung seien, und ich nun im Begriff sei, nach Breslau zurückzukehren. Sie zerfloß in Thränen. —

»Ida,« sagte ich, »warum weinst Du?«

»Ich wäre wohl sehr undankbar,« antwortete sie, »wenn ich Sie ohne Kummer abreisen sehen könnte.«

»Ida, ich bin Deines Zutrauens nicht unwürdig, öffne mir Dein Herz, ich will Dein Glück machen, ich will Dich aussteuern. Gestehe mir, ob Du Zuneigung für irgend einen Mann hast; ich will Dich vor meiner Abreise noch mit ihm verheirathen.«

»Nein, mein Herr, ich habe noch nie an eine Heirath gedacht. Kein junger Mann hat bis jetzt meine Aufmerksamkeit erregt, ich kenne auch keinen.«

»Besinne Dich recht, Ida!«

»Mein Herr, ich sage die Wahrheit.«

»Wie? Noch sollte Niemand Dich zu seiner Gattin gewünscht haben?«

»Nein, mein Herr.«

»So will ich Dir einen Mann verschaffen.«

»O nein, lieber Herr! ich bitte Sie recht sehr, nein!«

»Nun wohlan, willst Du bei mir bleiben, mir nach Breslau folgen?«

»Ja, mein Herr, ich ehre Sie, wie einen Vater.«

»Und ich — ich liebe Dich, weil Du tugendhaft und gut bist. Ich wünsche Theil an Deiner Wohlthätigkeit zu nehmen, und trage Dir auf, der armen Frau in der Wilhelmsstraße zu sagen, daß sie eine jährliche Pension von 12 Friedrichsd'or von mir erhalten soll; ich werde ihr die Versicherung darüber zustellen, noch ehe ich Berlin verlasse.«

»Ach! mein Herr,« rief Ida mit freudevollem Ausdruck aus, »lassen Sie mich gleich hingehen, ihr diese glückliche Nachricht zu bringen!«

Kaum hatte sie dies gesagt, so war sie auch schon fort, ohne meine Antwort abzuwarten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Küster von St. Ambrosio.

Bei meinem Aufenthalt in Mailand besuchte ich von allen Kirchen am liebsten und öftesten die Kirche von St. Ambrosio. Sie ist reich an historischen Erinnerungen, eine gewisse geheimnißvolle Dunkelheit zieht sich durch die ganze Kirche dahin, ihre Pfeiler werfen einen so eigenthümlich wunderbaren Schatten, daß ich oft stundenlang mit aller Behaglichkeit in einem Beichtstuhle derselben mich aufhielt.

Oft gewahrte ich hier einen Mann, den ich, seines langen, schwarzen Talars wegen, für einen Geistlichen hielt, bis ich aus seinen Verrichtungen errieth, daß es der Küster dieser Kirche sei. Es war etwas so Besonderes in seinem ganzen Wesen, und auf seinem verdüsterten Gesicht lag nicht jene stille innere Zufriedenheit, die sich sonst deutlich bei allen Leuten seines Standes ausspricht. Das Gesicht dieses Mannes war verschlossen, seine Züge schienen von einem tiefen Gram zusammengezogen, dennoch aber waren auf demselben Spuren ehemaliger großer Schönheit unverkennbar zu finden. Dieser Mann interessirte mich, in seinem ganzen Wesen war eine Zerknirschung, eine Hingebung, als verrichte er sein Geschäft als eine Buße, als ein sich selbst auferlegtes Gelübde.

Eine alte Dame, der ich meine Bemerkungen über diesen Mann mittheilte, erzählte mir aus dem Leben desselben folgende Begebenheit:

»Dieser Gaetano ist der Sohn des vorigen Küsters, und war zur Zeit, als er noch in Pavia studirte, der schönste junge Mann in der Stadt. Alle weiblichen Herzen schlugen ihm entgegen, doch er that, als bemerke er diese Huldigungen nicht, und allgemein wunderte man sich über seine Lauheit und übertriebene Bescheidenheit. Niemand wußte und ahnte die Ursache derselben. —

In unserem Hause wohnte zu derselben Zeit eine alte Silberstickerin, eine Wittwe mit ihrer einzigen Tochter, die sich von Arbeiten für die Kirche ernährte. Die beiden jungen Leute hatten sich durch dieses Geschäft kennen gelernt, und da Giulietta eben so schön war, wie Gaetano, so war es wohl kein Wunder, daß ihre Herzen sich bald fanden. Abends in der Dämmerung kam Gaetano herüber, und dies war die Zeit, auf die sie sich still im Innern den ganzen Tag über freute.

So lebte sie glücklich, und kannte die Welt nur aus den Erzählungen ihres jungen Freundes, und als er endlich die Universität in Pavia bezog, verging keine Woche, wo nicht einige Briefchen von ihm anlangten. Alle kleine Ferien, alle Festtage benutzte Gaetano, um von Pavia herüber zu kommen; solche Tage waren wahre Feste für die Liebenden. Doch die Sachen änderten sich. Seine Briefe wurden mit einem Male immer seltener, die Festtage gingen ungenützt vorüber, sogar an ihrem Namenstage ließ er nichts von sich hören, und endlich blieben seine Briefe gänzlich aus. Im Anfange wurden ihre Briefe desto häufiger, manche Aeußerung ließ erkennen, wie wehe ihr seine Kälte thue — nie erhielt sie Antwort, und endlich hörte auch sie auf zu schreiben. Ihr Kummer wuchs, als sie sich ganz von ihm getrennt sah; sie wiederholte sich ihr ganzes früheres einfaches Leben, und bemühte sich, eine Schuld herauszufinden, die Ursache zu seinem befremdenden Betragen sein könnte — aber sie war sich nichts bewußt.

(Beschluß folgt.)

Weiberrache.

Der junge Don Pedro de Balboa, der Sohn eines reichen Kaufmanns in Sevilla, hatte nach Beendigung seiner Studien ein kleines Amt in Madrid erhalten, das zwar nicht nach seinem Geschmack war, ihm aber doch bei seinem Vater als Vorwand diente, die Hauptstadt nicht zu verlassen. Hier lernte er Donna Catalina de Vioriga kennen, die Frau eines Apothekers, der als Demagoge nach Afrika geschickt worden, dort entflohen, und Muselmann geworden war, und die Arzneikunst übte. —

Die Dame war kaum 30 Jahre alt, noch schön, überdies geistreich, und besonders schlau. Nach einiger Zeit war Don Pedro glücklich bei ihr, aber der erste Rausch verflog bald, und er bemerkte, daß seine Geliebte bös und übermäßig eifersüchtig sei. Mehrmals drohte sie ihm, wenn er eine Andere liebe, würde sie erst diese, und dann ihn selbst ermorden.

Nach vielen vergeblichen Versuchen gelang es ihm endlich im vorigen Juli, von Madrid fortzukommen, und nach Sevilla zu gelangen. Hier wünschte sein Vater, ihn mit einer Verwandten, einem schönen, liebenswürdigen Mädchen, zu verheirathen.

Seine Geliebte in Madrid bestürmte ihn mit Briefen, bat ihn, zu ihr zurückzukehren, und erneuerte endlich ihre Drohungen. Der letzte Brief fiel dem Vater Don Pedro's in die Hände, der es über sich nahm, ihn zu beantworten. Er schrieb der Dame, daß er ihr einen ansehnlichen Jahrgehalt aussetzen wolle, wenn sie seinen Sohn vergesse, daß er aber auch die Behörde von ihren Drohungen benachrichtigen werde.

Donna Catalina schrieb nun nicht mehr, und Balboa betrieb seine Verbindung mit der schönen Donna Rivas eifriger, die denn endlich auch gefeiert wurde.

Als das junge Paar aus der Kirche trat, boten der Braut mehrere junge Mädchen Blumen an. Besonders schön war ein Strauß, in dessen Mitte sich die weiße Glocke der Datura, jener Giftpflanze befand, welche auch die »Trompete des jüngsten Gerichts« genannt wird. Kaum hatte die Braut daran gerochen, als sie zusammensank, als habe sie der Blitz getroffen. —

Don Pedro erinnerte sich der Drohungen der Donna Catalina; man glaubte, der Strauß sei vergiftet gewesen, aber er war in der Verwirrung verschwunden. Die Mädchen erzählten, er sei ihnen von einer ganz Unbekannten gegeben worden, die sich ihnen angeschlossen, sich aber wieder entfernt habe.

Donna Catalina wurde in Madrid festgenommen und nach Sevilla gebracht; die Mädchen erkannten sie für die, welche ihnen den Strauß gegeben; sie aber behauptete, Madrid nicht verlassen zu haben. Der Bericht der Aerzte verwirrte die Sache noch mehr, denn sie behaupteten bei der Oeffnung der Leiche, keine Spur von Gift gefunden zu haben. Es wurde viel über

feine Gifte gesprochen und geschrieben, es blieb aber unentschieden, ob es ein Gift gebe, das schon tödte, wenn man nur daran rieche, wenn man auch die Möglichkeit zugab. Donna Catalina mußte demnach freigelassen werden; sie wandte nun alle ihre Kunst an, Don Pedro wieder an sich zu fesseln, und es gelang ihr wirklich, ihn wieder nach Madrid, und in ihr Netz zu ziehen. Nicht lange jedoch vermochte er es in ihrer Nähe auszuhalten, und er nahm sich fest vor, sie auf immer zu verlassen. — Sie bot Alles auf, um ihn zu halten, und als sie sah, daß es ihr nicht gelinge, wurde sie wüthend.

»Glaubst Du, daß ich mich nicht rächen kann? Ja ich habe die ermordet, welche Du mir vorzogst, und ich werde auch Dich umbringen, Du sollst von meiner Hand sterben!«

In diesem Augenblicke fühlte er sich von einer Nadel in den Arm gestochen.

»Nun habe ich Dir den Tod gegeben!« rief sie, eilte aus Zimmer und warf die Nadel weg.

Don Pedro fühlte es dunkel werden vor seinen Augen, sein Kopf wurde ihm schwer und er sank zu Boden. Auf seinen Ruf eilten Leute herbei, die schnell einen Arzt holten. Diesem gelang es, ihn wieder ins Leben zu rufen, und Don Pedro erzählte, was ihm begegnet. Man suchte die Nadel und fand sie. Sie wurde untersucht, und man fand, daß sie in jenes feine Gift getaucht sei, womit sonst die Jäger ihre Pfeile vergifteten, und das man Jägerkraut (hierva de hallestero) nennt. — Ein großer Theil des Giftes schien indeß in dem Tuche des Rockes Don Pedro's geblieben zu seyn, denn er starb nicht an der Verwundung.

Donna Catalina gestand nicht blos, was sie gethan, sondern bedauerte, daß ihr Verbrechen nicht besser gelungen. Sie wurde zum Tode verurtheilt, und erlitt denselben mit unerschütterlicher Ruhe. —

Gestorben.

In der Woche vom 26. Jan.—3 Febr. sind in Breslau verstorben: 53 Personen (34 männl., 19 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 0; unter 1 Jahre 9, von 1—5 Jahren 8, von 5—10 Jahren 0, von 10—20 Jahren 3, von 20—30 Jahren 5, von 30—40 Jahren 7, von 40—50 Jahren 5, von 50—60 Jahren 3, von 60—70 Jahren 7, von 70—80 Jahren 4, von 80—90 Jahren 2.—

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
Jan				
23.	Korbmacher Ant. Zotta.	kath.	Auszehrung.	65 J.
24.	d. Kunst- u. Naturalien-Cabinetsbes. C. Ingermann S.	ev.	Auszehrung.	14 W.
	d. Pedell Nixdorf S.	kath.	Zahnkrampf.	7 M.
	Schneidergef. E. Römer.	ev.	Krpf. u. Schlg.	44 J.
	Malergeh. C. Schultze.	ev.	Nervenschlag.	40 J.
	Eine unehl. T.	kath.	Krämpfe.	2 M.
25.	Wtw. Elis. Walter.	ev.	Alterschwäche.	82 J.
25.	Ein unehl. S.	ev.	Glavenkrampf.	5 W.
	d. Kutscher Brier S.	kath.	Scrophelsucht.	3 J.
	Tagarb. wtw. M. Kuhr.	kath.	Leberleiden.	56 J.
	Feldwebelwtw. C. Berger.	ev.	Lungenschw.	62 J.
	Kaufmannswtw. E. Scholz.	ev.	Auszehrung.	65 J.
	Freiin Wilh. v. Reitzenstein.	ev.	Lungenlähmg.	69 J.
	d. Schneider Hennig Frau.	ev.	Alterschwäche.	71 J.
	Almosengenosse M. Engeländer.	jüd.	Abzehrung.	70 J.
	Tagl. G. Schradt.	ev.	Schlagfluß.	57 J.
	Tagl. C. Brühl.	ev.	Lungenschwnd.	62 J.
26.	d. Tagarb. Müller S.	ev.	Abzehrung.	1 J.
	Almosengenossin Handschich.	kath	Krämpfe.	67 J.
	d. Zimmergef. Krahn S.	ev.	Krämpfe.	3 M.
	Tagl. J. Kremmer.	kath.	Schwindsucht.	40 J.
	Zimmergef. wtw. Dittmann.	ev.		56 J.
	Victualienhdl. wtw. R. Laude.	ev.	Brustwassers.	67 J.
	d. Zimmergef. Schmidt T.	ev.	Abzehrung.	27 W.
27.	d. Tagl. Schleichner S.	kath.	Schlagfluß.	3 J.
	Ein unehl. S.	ev.	Schlagfluß.	1 J. 6 M.
	d. Elementarlehrer Stütze T.	ev.	Bräune.	2 J.
	Pens. Königl. Fabrik-Inspektor u. Rathmann W. Arnold.	ev.	Lungenlähm.	84 J.
	Ein unehl. S.	kath.	Abzehrung.	6 W.
	Tagl. F. Stiller.	ev.	Lungenentznd.	53 J.
28.	Hospitalitin E. Kupplitz.	kath.	Alterschwäche.	78 J. 6 M.
	Ein unehl. S.	ev.	Krämpfe.	11 W.
	Fischhändl. W. Weiß.	ev.	Rückenmrksch.	45 J.
	Tagl. J. Wautas.	ev.	Lungenleiden.	64 J.
	Tagl. frau R. Becker.	kath.	Lungenschw.	39 J.
	d. Inval. Schiwa Frau.	ev.	Unterleibsleiden.	31 J.

(Beschluß folgt.)

Inserate.

Mars-Feld,

Optisch-plastische und richtigst-geordnete Heeresschau der bedeutendsten Kriegsmächte Europa's — in figürlichen Tableaux und auch in Bewegung; nebst

Cosmoramen größter Gattung,

von allen Kunstkennern unter die besten gezählt, die jemals gesehen worden. — Schauplatz: Schweidnitzer Straße im Hause Neu-Berlin; die Besichtigungsstunden von 10 Uhr Vormittags bis halb 9 Uhr Abends. — Eintrittspreis 5 Sgr. Kinder unter 10 Jahren die Hälfte. In Gesellschaft von 5, 6 und mehr Personen nur 3 Sgr. à Person. Auch sind Eintrittskarten in halben und ganzen Dutzend, das Stück à 3 Sgr. bei mir zu haben, welche den Vortheil gewähren, daß sie einzeln wie in Gesellschaft, an diesem oder jenem Tage ihre Giltigkeit behalten.

Reginald Wanka (aus Prag).

Anzeige.

Heute, Montag, als den 5. d. M. findet bei mir ein »Ausschieben« von jungem Fleisch, und »Wurst-Abendbrodt« statt, wozu ergebenst einladet

Carl Sauer,
zu Rosenthal.